

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 11

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Kreisen, die einen radialen Einschnitt bekommen und als flache Kegel geformt werden, können die Wangen und das Kinn als Höcker aufgesetzt werden. Zum Aufkleben bekommen sie am Rande Zungen, die umgebogen werden. Auch die Stirne kann solche Höcker bekommen. Als Unterlage wird jetzt nicht mehr einfaches Papier, besser ein Stück Karton geeignet sein, dem auch die entsprechende Wölbung gegeben werden kann. Nachdem alles geklebt und gut getrocknet ist, erfolgt wieder die Be malung in kräftigen Farben.

Doch wo Ton oder Plastilin zur Verfügung steht, kann die Maske auch als Hohoplastik aus Papiermasse gleich den käuflichen Larven hergestellt werden. Zu diesem Zwecke wird die Maske aus Ton oder Plastilin vollplastisch modelliert. Jetzt können die Forderungen nach einer feineren, jetzt aber anders gerichteten Durchbildung schon gesteigert werden, weil der Ton mehr Möglichkeiten dazu gibt.

Jetzt sind auch Erklärungen am Platze, daß es schreckhafte und komische Masken (und auch andere) gibt und in welcher Art sich die Teile des Gesichtes verändern und verschieben, wenn es sich zu einer schreckhaften oder einer lustigen Fratze verzieht. Wir können das am eigenen Gesicht im Spiegel beobachten. Wie verändern sich die Augen, wie wird der Mund verzogen, wie verschieben sich die Wangen usw. Das wird alles sehr kräftig ohne überflüssige Kleinigkeiten herausmodelliert. Dadurch entsteht jene kräftige Schattenwirkung, die für die Fernwirkung der Maske notwendig ist.

Darnach richten sich die Schüler eine größere Anzahl von etwa 2—3 cm breiten Streifen aus Zeitungspapier und dünne Mehlporpe oder Kleister. Mit einem Borstpinsel werden diese Streifen mit dem Klebstoff gut bestrichen bis sie ganz angefeuchtet sind und kreuz und quer in mehreren Schichten über die Formmaske darübergeklebt, bis sie an allen Stellen gleichmäßig gedeckt ist. Ist die Papiermaske, die so entsteht, halb trocken, dann kann sie als plastisches Gebilde abgehoben und, wenn sie dann ganz trocken ist, bemalt werden. Zum Schluß kann sie noch einen Ueberzug aus schnell trocknendem Spirituslack bekommen.

Hat der Lehrer selbst einmal solche Masken gemacht, dann wird es ihm ein leichtes sein, auch mit den Schülern zu den besten Erfolgen zu kommen.

(Näheres: „Die menschliche Figur im Zeichenunterricht“ und „Ornament und Handarbeit“. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.)

Kleine Beiträge:

Von der Kunst des Erziehens.

Der Aufgabe nachkommend, über die Kunst des Erziehens zu schreiben, suche ich mich dem knappen Raum entsprechend auf Wesentliches zu konzentrieren. Keine Theorie, sondern Beobachtungen und Erfahrungen, die ich während mehr als eines Jahrzehntes im Zusammenleben mit Hunderten von jungen Menschen gesammelt habe. Zunächst als Wichtigstes: Erziehen heißt, aus den gewaltigen Gegensätzen des Guten und Schlechten, des Positiven und Negativen, die wohl in allen Menschen keimhaft ruhen, das Tüchtige, Positive, Edle entfalten helfen. Auch erfolgreiche Erziehung ändert die Struktur des Menschen nicht, aber sie kann das Tüchtige im Menschen so herrlich zum Wachsen und Blühen entfalten, daß das Negative wie Unkraut erstickt. In diesem Sinne betrachtete Sokrates „die Kunst des Herausholens“, des Entfaltens aller guten Anlagen als Ziel und Grenze der Erziehung. Echtes Erziehen heißt darum immer: Fördern, Emporhelfen, also niemals Erziehen um des Erziehers willen, mit jener moralin getränkten Selbstgerechtigkeit, die jeden gesunden Menschen abstößt, aber auch nicht alles planlos Gehend Gewährenlassen, wie es eine gewisse Zuckerwas serpädagogik praktiziert.

Drei Dinge sehe ich als Voraussetzung an, um jungen Menschen wahrhaft helfen zu können:

1. Grundsatz: Achten wir in jedem Kind seine Eigen-Persönlichkeit. Was darf uns hindern, einem jungen Menschen gegenüber nicht ebenso höflich zu sein wie gegenüber einem Erwachsenen? Im Umgang mit Erwachsenen suchen wir sachlich, gerecht, zuvorkommend, selbstbeherrschend zu sein. Probieren wir diese Haltung konsequent auch Jugendlichen gegen

über. Ströme des guten Willens und Wunder des Vertrauens werden uns dafür danken.

2. Grundsatz: Jeder junge Mensch ist eine Welt für sich, mit Höhen und Tiefen, mit Wegen und Abwegen. Suchen wir diese Welt zu verstehen. Wenn ich mit einem Jungen irgend einen „Fall“ behandle, suche ich mir immer vorzustellen, was ich fühlen und denken würde, wenn ich an seinem Platze stünde. Ich kann zwar vielleicht dennoch sein Verhalten nicht restlos billigen, aber doch in seinen Motiven verstehen. Sobald der Junge fühlt, man will ihn nicht „erziehen“, sondern verstehen, um ihm zu helfen, dann legt er oft die Maske des Trotzes, des Widerspruches, der Gleichgültigkeit ab und zeigt in jugendlich sympathischer Offenheit sein wahres, besseres Selbst. Dann ist der Kardinalpunkt nicht mehr: Strafe oder nicht Strafe, sondern: Das Fehlerhafte überwinden, stark werden über die menschlichen Schwächen. Nichts Schöneres, als dann einen Jungen sich selbst die Strafe setzen zu lassen. Er wird es tun im reinsten Willen, Schlechtes zu sühnen und Dämme zur Rechten und Linken aufzuwerfen, die ihn schützen!

Der dritte Grundsatz in der Kunst des Helfens ist: Mut machen! Wir Erwachsenen allzumal freuen uns redlich, wenn wir Erfolg haben. Vergessen wir nicht: Der junge Mensch hungert nach Erfolg, nach Anerkennung, nach Bestätigung seines werdenden Könnens. Vom Säuglingsalter bis zur Matura muß ein Kind hundertfach feststellen, daß es schwächer ist als der Erwachsene, als die Umwelt. Es muß mühsam gehen, reden, schreiben, rechnen und die einfachsten Kenntnisse erringen, erarbeiten lernen. Sagen wir ihm bei Schwierigkeiten, daß es fähig ist, sie durch Denken und Ausdauer zu überwinden. Zum Mut erziehen heißt, ungeahnte Kräfte des Selbstvertrauens und

der Energie auslösen. Ein Wort froher Anerkennung, ein bloßer aufmunternder Blick hilft oft mehr als stundenlanges „Predigen“! Schließlich noch eines: Bitte nicht immer erziehen wollen! Es gibt Dinge, die jeder Mensch mit sich selbst abzumachen lernen muß, will er jemals selbstständig werden. Es gibt, speziell in den Pubertätsjahren, Probleme seelischen und physischen Reifens, bei denen gütiges, stilles Verständnis mehr bedeutet als lautes Reden, Probleme, wo der junge Mensch zwar unendlich dankbar ist für taktvollen menschlichen Rat, aber sein Inneres eisern verschließt, sobald er Uebereifer beobachtet oder angemessene Zurückhaltung vermißt. Unsere Kinder stark machen gegen das Schlechte, selbstständig für die Führung des eigenen Lebens, das ist wohl das schönste und einzige Ziel unseres Erziehens, unseres Helfens. Dr. K. E. Lusser, St. Gallen.

Epilepsie und epileptoide Kinder.

Wir kennen alle das „Fallende Weh“, den schweren epileptischen Anfall: Erblassen des Gesichtes, dann jenen durchdringenden Schrei (oft pfiffigartig), das Erstarren der Glieder und wuchtiger Fall, die schlägeartigen Zuckungen der Muskulatur, durchschnittlich 2—3 Minuten dauernd; dann das Hervortreten des Schaumes vor den Mund. Die Pupillen sind erweitert und die Lippen blau. Gewöhnlich läßt der Patient während des Anfalles auch seinen Urin fließen. — Ist der Anfall vorüber, so empfindet der Leidende Schlafbedürfnis. Nicht selten kann nach dem ersten Anfall rasch ein zweiter folgen. Die Ermüdungserscheinungen körperlicher wie auch geistiger Art, zeigen sich nun je nach Krankheitsform verschieden lang.

Nicht alle aber kennen jene Art von Epilepsie, die ohne einen solch großen Anfall verläuft. Sie äußert sich nur durch ganz kurze Bewußtseinstrübungen. Da dieselben oft nur eine einzige Sekunde, ja noch weniger, dauern, entgehen diese Merkmale Eltern und Lehrern sehr gern. Man nennt diese Trübungen „Absenzen“ und die darunter leidenden Kinder epileptoide Kinder. Solche Absenzen können bei dem Kinde während dem Gehen, Sitzen, Spielen, Schreiben, Lesen auftreten. Man erkennt sie meist an einem Erblassen des Gesichtes, an einer ungewöhnlichen Bewegung der Hand, an einem Kopfnicken, an einem Einknicken in die Knie usw.

Ich erinnere mich eines epileptoiden Schulmädchen: Sie sagte ein Gedicht auf, erblaßte plötzlich, erhielt einen eigenartig starren Blick und hielt im Aufsagen plötzlich einen Moment inne. Nur 5 Sekunden — dann schien sie wie aus einem Traum plötzlich zu erwachen, suchte sich innerlich rasch wieder zurecht und sagte das Gedicht fertig auf. Diese Absenzen hatten sich dann später gemehrt.

Aus meiner Praxis an der Anstalt für Epileptische, Zürich, erinnere ich mich folgenden Vorfallen: Ich stand mit einigen Zöglingen auf einem längern Brett an einer Baustelle. Plötzlich sinkt einer der Knaben um. Wir glaubten alle, daß er ausgerutscht sei, und scherzend sagte ich zu ihm: „Hoppla, du!“ Inzwischen hatte er sich wieder erhoben. Doch wie ich in seine Augen sah, da wurde mir bewußt, daß das kein gewöhnliches Umsinken sein konnte; denn sein Blick war wie der eines Erwachenden, verwirrt. Er mußte eine Absenz gehabt haben, in die Knie gesunken sein, und weil er auf einem Brett stand, offenbar das Gleichgewicht verloren haben. Er entfernte sich scheu, ohne ein Wort zu sagen, setzte sich hinter das Haus, als schämte er sich seines Leidens. Wieviel Wehmut dort aus seinem Blick schaute, konnte ich nie mehr vergessen.

Deutlich zeigt sich so eine kurze Bewußtseinstrübung beim Schreiben eines Kindes. Nicht selten zeigt das Schriftbild ausfahrende Züge, Schmierereien, Kleckse oder es wiederholt stereotyp, die noch vor der Absenzen innegehabte Bewegung. Es ist daher wichtig, in solch einem Schriftbild dann nachzusehen, wieviel sich diese Eigenartigkeit wiederholt, um damit auf den Grad der Erkrankungsform schließen zu können. Da das Kind selber von der gehabten Absenzen nichts weiß, wird es auch erstaunt sein, wenn man es über das Seltsame seines Schriftbildes aufmerksam macht. Es kommt auch vor, daß ein Kind während so einer Bewußtseinstrübung allerlei unerklärliche Handlungen ausführt. Es stößt irgendeinen Gegenstand vom Tisch, zerreißt ein Blatt, unterbricht seine Arbeit usw. Prof. Hanselmann erzählt in seiner „Einführung in die Heilpädagogik“ ein treffendes Beispiel: „Ein achtjähriger Schulknabe meiner Beobachtung stand mitten in der Stunde, kaum daß er gerade noch eine von guter Aufmerksamkeit zeugende Antwort gegeben hatte, auf und zog seine Jacke aus. Als die andern lachten, setzte er sich und weinte sofort bitterlich: „Ich habe fast geträumt!“ klagte er.“

Sehr oft kann die eigentliche epileptische Erkrankung mit ihren schweren Anfällen mit eben diesen Bewußtseinstrübungen ihren Anfang nehmen. Einst machten mich meine Schüler auf das plötzliche Erblassen eines Knaben während der stillen Beschäftigung aufmerksam. Bevor ich zu ihm hineitreten konnte, hatte er schon seinen Kopf sinken lassen. Er glitt in meinen Armen langsam auf den Boden, wo er auffallend ruhig etwas Weniges erbrach. Nach einigen Sekunden hatte er sich wieder erholt. Ich vermutete in der Sache einen leichten Anfall. Während dem kurzen Erbrechen war er nicht bei Sinnen gewesen. — Es verging auch kein halbes Jahr, da meldeten sich bei ihm schon die großen Anfälle. —

Zwei bis drei Tage vor Eintreten eines Anfalles leiden die meisten dieser Patienten an seelischen Verstimmungen. Sie sind reizbar und neigen zu Zornausbrüchen. Jener Knabe des eben erwähnten Beispiele schleuderte einst in solcher Gereiztheit seinem Kameraden einen Wasserkessel an den Kopf. Nicht selten leiden sie auch an anhaltenden Kopfschmerzen. Eine Art Klebrigkeitsgefühl gehört zu ihren psychischen Erscheinungen. Daß diese furchtbare Krankheit auf das gesamte Seelenleben eines Kindes einen sehr schädigenden Einfluß haben muß, ist nicht zu verwundern. Unter anderem gehen auch die geistigen Fähigkeiten immer mehr zurück, denn mit jedem Anfall wird das Gehirn, sowie das gesamte Nervensystem aufs tiefste in Mitleidenschaft gezogen.

Für uns Lehrer und Eltern ist es daher sehr wichtig, daß wir die Krankheit dieser Kinder früh genug erkennen, um den Patienten rasch in die Hand des Arztes geben zu können.

Betr. der Ursache der Epilepsie zitieren wir ein Wort aus Hanselmanns „Einführung in die Heilpädagogik“: „Die Ursache der Epilepsie ist jedenfalls heute noch nicht genügend erkannt. Der Sitz des Leidens ist vermutlich die Großhirn-Rinde. Es ist möglich, daß die einzelnen Krampfanfälle durch chemische Umsetzungen, durch eine Art Selbstvergiftung des Organismus, die die Hirnrinde in Mitleidenschaft zieht, ausgelöst werden. Wie weit es sich dabei um Störungen der endochrinen Sekretion handelt, bleibt der weitern Forschung vorbehalten.“

Es ist klar, daß epilept. Kinder aus den Normalschulen herausgenommen werden müssen. Sie brauchen im Unterricht besondere Rücksichtnahme. In den Anstalten für Epileptische finden sie neben der Spezialschule auch die nötige ärztliche Behandlung. H. Baer, Regensberg.

Psychologie in der Schule?

Amerikanische Bestrebungen.

In Amerika sind Bestrebungen im Gange, Psychologie als Lehrfach in den Lehrgang der High-Schools (Gymnasien) einzufügen. Eine ganze Reihe von High-Schools, namentlich solche moderner Prägung, haben damit bereits begonnen. Die Frage wird in Lehrer-, Psychologen- und Elternkreisen viel besprochen.

Die Frage wird von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet. Der Erzieher, der für die Psychologie eintritt, führt folgende Gedankengänge an: In den meisten Schulen ist der Lehrstoff zu groß. Ein neues Fach einzuführen, ist also nicht ohne weiteres möglich. Die Frage ist also, ob die gelehnten Fächer mehr oder weniger wichtig sind als Unterricht in Psychologie. Literatur, Naturwissenschaft, Mathematik, Sprachen — das ist gewiß alles wichtig, aber — so fragen diese Befürworter, — ist es nicht noch wichtiger für die jungen Menschen, ein tieferes Verständnis für ihr eigenes Denken und das anderer Menschen zu bekommen? Sollten sie nicht vor allem die Grundgesetze der menschlichen Natur verstehen lernen, die aller Charakterbildung zu Grunde liegen, und mit denen sie ihr ganzes Leben lang zu tun haben? Natürlich sollte es sich beim Unterricht nur um einfache Grundzüge und Grundgesetze der Psychologie handeln.

In den Vereinigten Staaten sind jährlich 8—9 Millionen Kinder in den High Schools. Eltern dieser Kinder antworteten auf die Frage, ob Psychologie in den Schulen nötig sei; ist das wirklich so wichtig? wir haben es auch nicht gelernt. Sie können es ja im College (Beginn der Universität) lernen; oder wenn sie nicht ins College kommen, dann brauchen sie es ja gar nicht; sie grübeln sonst nur zuviel über sich selbst nach.

Ihnen antworten andere Eltern, daß die größere Anzahl dieser Kinder in den High Schools nicht ins College kommen, nicht die Universität besuchen. Wenn man das Lehrfach für die Erziehung der Jugend als wichtig betrachtet, muß man es also auf früher verlegen. Es wäre nach ihrer Ansicht ein Fehler, die Kinder ohne psychologische Schulung ins Leben zu schicken, gerade in einem Alter, wo sie diese am besten benützen könnten.

Die Psychologie, die an den Colleges gelehrt werde, sei außerdem schon mehr technischer und allzu wissenschaftlicher Natur; es handle sich um die einfachsten und klarsten Grundlagen menschlicher Seelenkunde. Für junge Menschen, die zu viel über sich selbst nachdenken, gäbe aber der Unterricht in Psychologie gerade einen Weg, auch etwas von sich zu verstehen. Das würde ihr Grübeln auf eine gesündere Bahn lenken. Solche junge Menschen würden durch das Fehlen von psychologischem Unterricht nicht von ihrem Nachdenken befreit, wohl aber könnten ihre Gedanken leicht eine falsche und unerwünschte Bahn einschlagen.

Die Lehrer beklagen sich einstweilen über den Mangel an geeigneten Lehrbüchern auf dem Gebiete der Psychologie. Wenn ein solches Lehrbuch seinen Zweck erfüllen soll, dann müßte es auf neuen wissenschaftlichen Grundsätzen beruhen, und dabei doch für Knaben und Mädchen der High School-Zeit geeignet. Diese Forderung scheint einstweilen nicht so leicht zu erfüllen. Sobald freilich das Problem ernsthaft in Angriff genommen ist, wird die Lücke zweifellos geschlossen werden. Geschickte Lehrer finden auch darin einen Ausweg, wie sich an praktischen Beispielen in U.S.A. zeigt.

Bleiben noch die Schüler, die häufig der Einführung eines neuen Lehrfaches nicht allzu wohlwollend gegenüberstehen. Es ist aber offensichtlich, daß sie an den Stunden, die sich mit einfacher allgemeiner Psychologie befassen, großes Interesse haben. Es wurde eine Rundfrage bei diesen Schülern und Schülerinnen veranstaltet. In den Antworten kam das Interesse für das neue Fach deutlich zutage. In Schulen, wo die Möglichkeit einer Auswahl zwischen verschiedenen Fächern bestand, wurde es in der freien Wahl entschieden bevorzugt.

Es wurde von Lehrerseite vermerkt, daß manche Schüler, die in anderen Fächern vorher nicht recht vorwärts gekommen waren, im Anschluß an den Psychologie-Unterricht auch sonst geistig befreiter und reger wurden. Bei der Entscheidung der ganzen Frage ist jedenfalls ausschlaggebend, ob eine richtige Auswahl psychologischen Wissens geboten wird und ob verständige Lehrer den Stoff den Schülern mundgerecht zu machen wissen.

Dr. W. S., New Rochelle U.S.A.

Seite der Leser.

Märchen? — auch eine Maskenangelegenheit.

Ich verheimliche meinen Schülern nie, daß die schönsten Geschichten Märchen sind. Und wenn sie dann meinen Zweifel herausfordern und klagen: „Sind sie denn nicht wahr?“, dann sage ich märchenhaft überzeugt: „Sie sind zu schön, um wahr zu sein!“

.... Dann schaut mich die goldene Unschuld mit leuchtenden Augen an: „Das isch doch ganz egal — verzettet Sie üs doch es Märli!“ Ich kann es dann mit gutem Gewissen in schalkhafter Freiheit tun.

Wie aber — wenn sie dann keine Märlein mehr wünschen? Diese Gefahr muß ich allerdings laufen.

Dann genieße ich das heilige Glück, von der Wahrheit reden zu dürfen. Und ich weiß und liebe weit mehr solche Geschichten. Diese gewünschte Wahrheit ist dann das einzige Wahre!

Ja, es gibt auch eine Wahrheit des Märchens, wie allen Gleichnisse — nämlich die: es sind Märchen und Gleichnisse... und wir dürften sie auch unsren Kleinsten nicht vorenthalten, sobald sie es tatsächlich wünschen. Aber wir drücken uns oft und gern um diese

große Pflicht; Störche und Englein sind uns meist angenehmer, als die erhabene Weisheit, die sie dem Kinde bringen wollen.

„Das Kleid macht nicht den Mann“ — aber: „Kleider machen Leute.“ Darum: wenn die Wahrheit ein anderes Kleid wünscht, so soll sie es kriegen, unbedingt und unverzüglich. Für die Sünde dieser Verweigerung gibt es keine Vergebung.

Freunde der göttlichen Phantasie! Sorgt nicht um die krampfhalte Erhaltung dieser Kunst! Sie wird in unersättlichen Formen sich selber gebären, wo wir nur den natürlichen Quell kindlicher Offenheit sprudelnd aufzufangen versuchen. Die Natur zeugt, ungehemmt, Phantasie in urtümlicher Menge. Wenn wir dem Englein das rosa Wachsflügelein nehmen — dann findet das „aufgeklärte“ Kind das Symbol eines himmlischen Strahls. Wir selber vermögen ja nicht ohne Bilder zu denken, und es besteht auch im Kinderland niemals die „Gefahr“, daß sie den lieben Gott buchstäblich „im Geist und in der Wahrheit“ anbeten. Wozu hätte er denn diese herrliche Erde erschaffen: das vollkommene Bild seiner selbst?

Max Schaffner.